

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Ein Mann ohne Bindungen. Zum Centenarium meines Vaters.

Mann, Monika

1975-06-04

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Monika Mann: Zum Centenarium meines Vaters

Ein Mann ohne Bindungen

Befragt nach Thomas Mann und die Emigration — «ob er litt», würde ich vor allem sagen, wie sehr und schwer auch immer er sich mit den Dingen herumschlug, was während der Amerikajahre sich in ihm vollzog, was dieser ganze Aus- und Umbruch in ihm erwirkte, war die Wandlung vom Bürger-Künstler zum Künstler, war die Wandlung zum Einfacheren, Glücklicheren.

Das Haus gab es noch oder wieder — im kalifornischen «Herzogspark», den Hund gab es, den Garten, den Familientisch mit Silber und Kristall, zusätzlicher Dekor ein farbiges Dienerpärchen — alles mehr oder weniger Fassade und hätte ebenso gut oder schlecht woanders oder anders sein können. Das Uebernationale, Ueberzeitliche und Immer-Menschliche (August von Goethe über seinen Vater «Lotte in Weimar») nahm Form an im Exil. «Deutsch» war er noch, wenn er den Hund schimpfte — die Stimme (ihr Wohlklang wie verhext) wurde fadendünn und knatternd, wenn der Pudel sich hartnäckig weigerte, an die Leine genommen zu werden: das reizte den Herrn ganz masslos, bis zur Peitsche, und was er da peitschte, war nicht mehr der Hund... Adolf, der «Bruder» spukte ihm im Kopf herum.

Dass das Böse sich nicht halten dürfe oder könne, aber fallen müsse, das war er sicher, und ich hörte es ihn sagen. Doch dass der Fall viel mit sich risse, viel fallen müsse, das war mit einbeschlossen: und jenseits seines Grauens vor gigantischen Opfern und Leiden, lebte und atmete er, was die Normen und Formen verschob und verwechselte, die bürgerlichen Bindungen zertaute wie das Feuer den Schnee — ja jenseits seines Grauens kam Beschwingtheit über ihn, Nonchalance, fast Uebermut und eine nicht recht geheure Jugend: niemand glaubte ihm seine Jahre. Und wenn das Enkelkind unvermittelt im grossen blauen Living-room stand wie ein Bote im Himmelsraum, Bote eines neuen Zeitalters, erfasste ihn eine neue Art von Zärtlichkeit, vermischt mit Eifersucht — sublimierte Eifersucht, von jeher Triebfeder seines Schaffens, okkulte Gespielin seines Genies. — Zwischen Palmen, Zitronen und Blumen, am Horizont das Pazifische Meer, hatte er sich noch einmal gefunden, wohl nur der Gedanke an den Tod drängte ihn zurück nach der alten Erde, mit jenem wehmütig-mokanten Good-bye oder Bye-bye, Grusswort des Kontinents, wo die Sprache rollt wie ein Kegelball, und

letzten Endes kein Bleiben ist für den Dichter, es sei denn ein wilder Gott, Walt Whitman, mit ihm mochte er schliesslich singen und sagen, O my heart! O tender and fierce pangs, I can stand them not, I will depart, O longings irrepressible! I will go back and never wander more.

Er sprach von «Auflösung» und «Fehlen des Ethischen», verlor sich in den kosmischen Betrachtungen seines «Krull», und als die heimatlichen Vortragssäle — als Deutschland ihn mit Ovationen bedachte, ja als Lübeck den verlorenen Sohn in seine Arme schloss, wurden das Leben Roman, der Romancier hob sich in ihm auf, sein Schatten nur genoss die Ehren... Ach, dem grossen Ironiker wurde mitgespielt, das Sentiment gespannt wie eine Trommelhaut — Festivity über Festivity, Buddenbrookfilm-Zelebrieren, Bundespräsident, Bürgermeister, Minister, der achtzigste Geburtstag und der Schillerpreis, Ehrendoktor der ETH, wohin sollte das führen, wohin wohin, und nun auch noch ein Orden der holländischen Königin — punktum, genug, er war alt, plötzlich alt. Am holländischen Meerstrand, wo er noch schrieb und plante; am Meer also, Heimat und Ungegendes in einem, ereilte ihn die Todeskrankheit.

Den weltlichen Teil der Grabrede übernahm mein alter Freund Richard — Richard Schweizer, der mir später gestand, er habe — um seinen Emotionen standzuhalten, um «nicht loszuheulen» dort auf der Kanzel, in der Linken ein Rasiermesser umfasst gehalten (sobald dies zu stechen begann, war dies Alarm, und es spannten sich die Muskeln seines Willens). Ich musste an Tolstois grossen Asketen Vater Sergej denken, der, um der Versuchung des Weibes zu entgehen, sich einen Finger abhackt... Freund Richard — er auch ruht jetzt in Frieden — war ein schlichter und herzlicher Mensch, der gerne lachte und liebte und sich sein Brot mit Drehbüchern verdiente. Ich erzähl es nicht von ungefähr, sondern zum Zeichen, wie mein Vater in solch einem Herzen wohnte und wurzelte, losgelöst wie er selber war. Im Zürcher Kantonsspital — er lag darnieder für Wochen, fragte er kein einzigmal nach seinem schönen Haus in Kilchberg; meine Mutter hat dem Erwähnung getan wiederholt und mit tiefem Staunen. Er starb, ein Mann ohne Bindungen, ein geläuterter Bohemien — ein Bohemien. Dies brachte ihn uns allen nah.